



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Blicke in's Talmudische Judenthum

Martin, Konrad

Paderborn, 1876

Anhang oder Beleuchtung der neuesten Judenvertheidigung.

urn:nbn:de:hebis:30-180013896008

A n h a n g

oder

Beleuchtung der neuesten Judenvertheidigung.

Von dem Erscheinen der Broschüre „Nicht Judenhaz — aber Christenschuz“, die bekanntlich auf Denunciation des Leipziger „deutsch=israelitischen Gemeindebundes“ confiscirt und von der Staatsanwaltschaft zu Paderborn unter strafrechtliche Verfolgung gesetzt worden, nahm ein Kreisrichter in Westpreußen Veranlassung, eine Broschüre zu Gunsten der Juden herauszugeben. Sie trägt den Titel: „Die gesellschaftliche Stellung der Juden“ und sucht auf 34 Seiten Israel möglichst rein zu waschen von den Anschuldigungen, die tausendstimmig gegen dasselbe erhoben werden. Die in der Bonifacius-Druckerei erschienene oben genannte Broschüre erhält vom Herrn Kreisrichter ohne alle und jede Motivirung die Bezeichnung „das unflätige Buch“, das Dombicar Schröder — „so heißt ja wol der Mensch“ — herausgegeben. Nach dieser Bezeichnung und nach dem ganzen Inhalt der kreisrichterlichen Broschüre scheint der gründliche Jurist Kollmann — „so heißt der Mensch“, der das Pamphlet geschrieben — das Büchlein der Bonifacius-Druckerei nicht einmal gelesen zu haben.

Das ist uns indeß bei „dem Menschen“ gar nicht aufgefallen. Wer „den Menschen“ und seine seitherigen Pamphletereien etwas näher kennt, weiß, wen er vor sich hat.

Wenn wir hier überhaupt — mit Ueberwindung unseres Eckels — von seiner Leistung pro domo Israel Act nehmen, so

geschieht es deshalb, weil er der einzige sogenannte „Christ“ ist, der in den Kämpfen mit Israel sich mit einer Broschüre auf dessen Seite gestellt hat, und weil wir so Gelegenheit finden, manches Beachtenswerthe unsern Lesern vorzuführen.¹⁾

Wir nennen „den Menschen“ und „Altkatholiken“ Kolkmann einen „sogenannten“ Christen, weil er sich zwar als „Christ“ bezeichnet, aber ein solches Christenthum entwickelt, das eben nur ein „sogenanntes“ ist. Er findet z. B. keinen wesentlichen Unterschied zwischen Christenthum und Judenthum, und an die Gottheit Jesu scheint er einfach gar nicht zu glauben. Daß die Engel bei der Geburt Christi das „Ehre sei Gott in der Höhe“ gesungen, ist ihm lediglich „eine fromme Sage.“²⁾

¹⁾ Ueber den Zweck dieses „Anhangs“ habe ich mich oben S. 15 näher ausgesprochen, worauf ich hiermit noch einmal aufmerksam machen möchte.

²⁾ Kolkmann hat seinen religiösen Standpunkt jüngst dahin präcisirt, er sei „ein freisinniger deutscher Bürger, der nicht zur römisch-katholischen Kirche gehört.“ Er ist „Altkatholik“ und wüthet als solcher natürlich gegen den Papst. In der Paderborner Liedertafel sprach er unlängst — am 24. Juli — als Gast mit Begeisterung von einem „Pereat“ auf den Papst. Bezüglich des Glaubens an das hehrste Geheimniß der kathol. Kirche, das hl. Altarssakrament oder Abendmahl, steht der „Altkatholik“ K. mit Juden und Ungläubigen auf einem Standpunkte, wie sein gräulicher Artikel in der „Danziger Zeitung“ zur Vertheidigung und Rechtfertigung des Ohlauer Vorfalles beweist.

Seine literarische Laufbahn eröffnete K. als Referendar im J. 1868 mit einer Schrift gegen Bischof Martin von Paderborn, mit einem leichtem Nachwerke voller Schmähungen. In den Kritiken, die dieses Erstlingsproduct fand, wurde wiederholt auf die notorische Thatsache hingewiesen, daß K. etwa 2 Jahre früher im Referendarexamen durchgefallen war. Das war wohl der Grund, weshalb K. sich auf einige Zeit nach Göttingen begab und sich dort zum Dr. jur. promoviren ließ.

Als K. Paderborn verließ, nahm er sein odium gegen Bischof Martin mit, dem er von Loebau aus zum Weihnachtsfeste 1873 ein Spottgedicht des „Kladderadatsch“ — betitelt: „Vom schlauen Martinchen“ übersandte nebst einem Begleitschreiben, worin er seinen früheren Bischof in frivoler Weise verhöhnte, wie denn auch K. ohne Zweifel jenes Spottgedicht des „Kladderadatsch“ auf Bischof Martin verfaßt hat.

Nach dem Gesagten ist K. ein vollendeter „Culturrämpfer“. Als solcher ist er auch in der „liberalen“ und „jüdischen“ Presse aufgetreten, und dazu hat er in der That das Zeug. Eine auf der Oberfläche schwimmende Gelehrsamkeit, ein stets fertiges Urtheil, eine unbefiegbare Dreistigkeit im Behaupten, eine herrliche Sorglosigkeit bezüglich der Beweise, eine seltene Leichtigkeit, sich

Daß ein solcher Christ, und **nur** er, für Israel mit einer Schutzschrift aufgetreten, ist für letzteres von vornherein sehr schmeichelhaft. Noch interessanter aber ist es, daß selbst ein Koltmann trotz seiner unbändigen Begeisterung für die Juden, in der er z. B. (S. 33) ausruft: „Ich kann nicht umhin, die jüdische Familie im Allgemeinen über die christliche zu stellen“ — dennoch auf dem Judenthume so Manches sitzen lassen muß, was er nun einmal mit all dem ihm zu Gebote stehenden Wasser nicht wegwaschen kann.

Werfen wir jetzt einige Blicke in die Koltmann'sche Juden-schrift:

über die Regeln der Courtoisie hinwegzusehen und selbst früheren Freunden eine „Lüge“ und „Gemeinheit“ an den Kopf zu werfen, ein gründliches odium papae verbunden mit einem ebensolchen gegen die katholischen Mönche, (die selbst ein protest. Staatsanwalt gegen die Verunglimpfungen K.'s in Schutz zu nehmen sich veranlaßt gefunden hat), dagegen aber eine rührende Vorliebe zu den jetzt Weltgeschichte machenden Kindern Israels: diese und mehrere andere Qualitäten zieren den Schriftsteller Dr. Joseph Koltmann in nicht geringem Maße und wirken harmonisch zusammen, ihn zu einer Art Held oder spanischem Ritter im „Culturfampfe“ zu machen. Und dieweil im „großen Culturfampfe“ — wie der Berliner Jude Oppenheim ihn nennt — notorisch und aus leicht begreiflichen Gründen die Juden in erster Linie kämpfen und hegen und schüren, so erklärt sich K.'s Vorliebe für Israel schon hieraus zur Genüge.

Arm in Arm mit Israel und seiner Culturpresse fordert er das Jahrhundert in die Schranken und wehe dem, der ihm in den Weg tritt! Wie wird Herr Dr. Koltmann mich ob dieser Broschüre mit den Waffen seines Geistes vernichten! Daß er sofort eine Broschüre wider mich vom Stapel lassen wird, ist bei ihm selbstverständlich, sowie es mir von vornherein auch klar ist, daß er klug und weise an den Aussprüchen und Auctoritäten, die ich ihm hier vorführe, vorbeigehen wird. Welcher „Culturfämpfer“ hebt denn auch die Steine, die ihm im Wege liegen, weg? Drum herum, oder mit einem Salto mortale darüber weg, das ist viel einfacher. Wissenschaft ist eine Zier — doch besser geht es ohne „ihr“ — wie der Berliner sagt. Diesen Grundsatz hätte K. allenfalls als Motto für seine Judenapologie wählen können. Ich hätte — ich wiederhole es — sein opus gar keiner Beachtung gewürdigt, wenn mich nicht die in den „Vorbemerkungen“ S. 15 angegebenen Gründe bestimmt hätten. War mir K. stets eine höchst gleichgültige Persönlichkeit, so ist er es jetzt, nachdem er „Altkatholik“ und „Culturfämpfer“ geworden, noch viel mehr. Vorstehende kurze Charakterisirung des Schriftstellers K. (der Kreisrichter bleibt aus dem Spiele) glaubte ich für auswärtige Leser beifügen zu sollen; damit dieselbe aber nicht zu viel Papier wegrehme, habe ich sie mit Klein-schrift bloß anmerker lassen.

1. In dem Vorwort begegnet uns ein Satz, den sich die Juden merken dürften: „Ich würde dies (die Denunciation der Broschüre „Nicht Judenhaz — aber Christenschuz“) beklagen. Denn es ist immer mißlich, in einen Geisterkampf den Staatsanwalt zu rufen. Jeder Preuße hat nach seiner Verfassung das Recht, durch Wort, Schrift und Druck seine Meinung frei zu äußern, und dieses Recht soll er in Bezug auf das Judenthum nicht minder als auf andere Dinge haben“. Wie gesagt, die Juden dürften sich immerhin diesen freundschaftlichen Wink merken; uns ist es vollständig gleichgültig, ob die Juden uns gerichtlich zu belangen suchen, oder nicht. In mancher Hinsicht könnte es uns sogar erwünscht sein, wenn Israel seine Wäsche vor Gericht öffentlich untersuchen läßt. Bezüglich der vorliegenden Schrift möchte ich sogar an den Leipziger israelitischen Gemeindebund die ganz ergebene Bitte um Denunciation richten, damit der Talmud einmal wieder gerichtlich geprüft und so manchen blinden Christen ein Licht aufgesteckt werde. Doch ich fürchte, Israel hört auf die ihm wohlwollende Stimme Kolkmanns und läßt „aus Gründen“ diese Schrift ungeschoren, wie es meine Broschüre „Christenschuz, nicht Judenhaz“ „aus Gründen“ undenuncirt gelassen hat.

2. Wenn der gründliche Schriftsteller es sodann unternimmt, mit langem Gewäsch nachzuweisen, daß die Juden keine „Nationalität“ für sich ausmachen, und apodiktisch S. 11 erklärt: „Die deutschen Juden sind Deutsche und wollen deutsch sein“ — so hat er schon die Logik der Sprache gegen sich. Unsere deutsche Sprache sagt niemals: ein jüdischer Deutscher oder israelitischer Deutscher, ein jüdischer Pole u. s. w., sondern stets — wie es auch Kolkmann unbewußt gethan —: ein deutscher Jude, ein polnischer Jude u. s. w., während man sowohl von katholischen und protestantischen Deutschen, als auch von deutschen Katholiken und deutschen Protestanten spricht. Daß ein Kolkmann hierüber, wie über so manches Andere, noch niemals zu gründlich nach-

gedacht hat, nimmt uns indeß gar nicht Wunder. Logik? Logik der Sprache — wie heißt?

„Demnach — so urtheilt der Philosoph Schopenhauer — ist es eine höchst oberflächliche und falsche Ansicht, wenn man die Juden (wie Kolkmann es will) bloß als Religionssecte betrachtet. . . Vielmehr ist „jüdische Nation“ das Richtige.“

Recht klar und eingehend hat sich über diesen Punkt ein Mann ausgesprochen, der als liberale Auctorität gefeiert wird, der im vorigen Jahre in Berlin gestorbene ehemalige badische Minister Robert v. Mohl. Die unserm Kreisrichter gewiß unverdächtige „Nat. Ztg.“ schrieb über ihn: „So Hervorragendes Mohl als praktischer Politiker geleistet, so sind doch höher noch seine wissenschaftlichen Verdienste anzuschlagen. Seine „Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften“ und seine „Encyclopädie der Staatswissenschaften“ haben ihm den Namen eines der berühmtesten Staatslehrer unserer Zeit eingetragen. Der außerordentliche Umfang des Wissens, die Tiefe der Gedanken und die Klarheit sowohl wie das künstlerische Ebenmaß der Darstellung verleihen seinen Werken den Charakter wahrhaft klassischer Schöpfungen.“

Dieser so gefeierte „Staatslehrer“ nun hat sich auch über die Judenfrage eingehend ausgesprochen, und wollen wir nicht unterlassen, sein Urtheil hier wiederzugeben. Mohl schreibt u. A.:

„Die Urheber und Anhänger der Judenemancipation sind mit ihrer Beweisführung für die Richtigkeit und sittliche Nothwendigkeit der Sache kurz fertig. Im Grunde besteht sie in einer Wiederholung der schon von Shloek vorgebrachten Sätze. Ist der Jude, so sagt man, nicht ein Mensch wie wir? Trägt er nicht alle Verbindlichkeiten und Lasten der übrigen Staatsangehörigen? Soll Religionsverschiedenheit ein Hinderniß für die Ausübung eines bürgerlichen Rechtes sein? Mit welchem Scheine von Recht können wir den Juden vollkommen rechtliche Gleichheit mit uns verweigern? Die möglichst schnelle Anerkennung und praktische Bethätigung ist also eine unerläßliche, leider sehr späte, Sühne eines mehrtausendjährigen Unrechts, überdies das einzige Mittel zur allmäligen Beseitigung der üblen Folgen so langer Unterdrückung.“

„Vortrefflich argumentirt, wenn die Vorderfälle richtig sind; wenn es namentlich vollständig wahr ist, daß die Juden, [wie Volkmann behauptet] mit einziger Ausnahme der Religion, der übrigen Bevölkerung wesentlich gleichartig sind. Allein gerade dies muß in zwei wichtigen Punkten geleugnet, deshalb aber die Behauptung aufgestellt werden, daß man übereilt gehandelt hat, zu weit gegangen ist. Es hat allerdings nicht an Solchen gefehlt, welche daran erinnert haben; allein sie sind nicht gehört, sie sind überschrien worden.

„Der eine Punkt ... ist der, daß man die doppelte Nationalität der Juden übersehen hat. Die Masse der Bevölkerung hat (um jetzt nur von deutschen Staaten zu reden, obgleich es in Frankreich, England, Italien nicht anders ist) nur Eine Nationalität, die deutsche ... Dies ist nun bei dem Juden ganz anders. Er ist nicht Deutscher allein, er ist auch Jude; ja er ist dies sogar vor Allem und ehe er Deutscher ist und sich als solcher fühlt. Schon der Sprachgebrauch [wie oben bemerkt] fühlt dies mit feinem Tact heraus. Man sagt nicht: ein jüdischer Deutscher, Franzose u. s. w., sondern: ein deutscher Jude, ein englischer Jude. Auf den Juden wird der Accent gelegt, weil man weiß, daß diese Nationalität die wahre, die vorherrschende Eigenschaft, die andere nur eine leichte Modificirung derselben ist. Dies soll keineswegs ein Vorwurf sein, sondern es ist nur die Feststellung einer Thatsache, welche ihrerseits durch Reinabstammung und Geschichte ganz natürlich begründet ist. Auch wünschen wir keineswegs zu übertreiben. Wir sagen nicht, daß ein Jude nicht als Deutscher fühlen und denken kann. [Ein allbekannter Volkswitz legt den Juden die Worte in den Mund: Mein erst Gefühl sei Preußisch Courant!] — wir behaupten nur, und berufen uns auf die tägliche Erfahrung, daß er nicht bloß als Deutscher denkt und fühlt, sondern auch als Jude, und daß zwar diese letztere Natur die vorherrschende, die sich zuerst geltend machende ist. Will etwa Jemand in Nachrede ziehen, daß, wenn ein deutscher, ein holländischer und ein englischer Jude zusammentreffen, sie sich nicht zuerst als **Stammes**genossen, als Angehörige der jüdischen Nationalität betrachten und behandeln, und dann erst, sehr in zweiter Linie, wenn überhaupt, ihren europäischen Nationalitäten einen Einfluß gewähren?“

Mohl bespricht dann die „Doppelnationalität“ der Juden noch näher und tadelt es, daß man „Functionen im Staatsleben, welche ein ungetheiltes vaterländisches Gefühl und ein einheitliches Interesse fordern, welche den ganzen und nicht bloß den halben Mann verlangen,“ auch den Juden eröffnet habe. Er erklärt

sich von allem „Judenhass“ ganz frei, will aber, daß die Gesetzgebung mit der „Thatfache“ rechne, „daß die Juden eine von der deutschen Race verschiedene sind und an ihrer Stammeseigenthümlichkeit mit der unerschütterlichsten Festigkeit halten.“ Hierüber bemerkt er noch insbesondere:

„Auch die Einwendung weisen wir zurück, daß auch außer den Juden Abkömmlinge von fremden Nationalitäten in den deutschen Staaten sich befinden, Niemand aber daran denke, diesen eine Beschränkung der politischen Rechte aufzulegen. Abgesehen davon, daß der Unterschied zwischen der Nationalität anderer europäischer Völker und der deutschen nicht so groß ist, wie der zwischen der jüdischen und der germanischen Race: so besteht die wesentliche Verschiedenheit, daß die Nachkommen einer fremden europäischen Nationalität, wenn sie sich zerstreut und in Minderheit einem anderen Volke beigemischt finden, in kurzer Zeit, in der Regel schon in der nächsten Generation, vollkommen aufgehen in der Mehrheit, während die Juden nach Jahrhunderten vollkommen getrennt und verschiedenartig bleiben. Der Nachkomme eines französischen Refugiés ist in Berlin durchaus ein Preuße, in Amsterdam ein Holländer, in London ein Engländer; die Nachkommen der an die deutschen Höfe früher gezogenen Italiener sind nur an ihrem Namen als von fremder Abkunft zu erkennen; die Berliner, Frankfurter, Mannheimer Juden dagegen sind vor Allem noch Juden, wenn sie auch deutsch sprechen. Die gesammten Slaven im Norden der Elbe sind Deutsche geworden oder wenigstens im Begriffe es zu werden. Unter diesen Umständen ist ein Unterschied in den Rechten nicht der Mühe werth, in kurzer Zeit wäre er sogar sinnlos und schreiend ungerecht.“

Nachdem Mohl noch verschiedene andere Einwendungen, wie die Vergleichung mit den Polen und den verschiedenen Nationalitäten Oesterreichs, als nicht zutreffend — „so leben die Juden nicht unter uns: sie bilden nirgends eine geschlossene, auf einem bestimmten Territorium zusammenbleibende Gesamtheit“ — zurückgewiesen, fährt er fort:

„Der zweite Punct aber, in welchem die Unterstellung einer völlig gleichen Menschenatur der Juden unrichtig ist und sich als unrichtig erweist, ist die entschiedene Scheu derselben vor gerade denjenigen Arbeiten, auf welchen die Gesellschaft vorzugsweise beruht, nämlich vor Ackerbau und vor jedem eine starke Körperkraft erfordernden Handwerke. Auch da, wo sie seit Jahrzehnten Grund und Boden erwerben, jedes Gewerbe betreiben dürfen, gehört es zu den seltensten

Ausnahmen, daß ein Jude das Feld selbst bebaut, oder das Handwerk eines Schmiedes, Zimmermannes, Maurers und dergleichen betreibt; man findet sie nicht unter den Eisenbahnarbeitern, den Matrosen, den Bergleuten. Zur Noth ergreifen einige die feineren Gewerbe, zum Beispiel eines Gold- und Silberarbeiters, eines Buchhändlers, [Buchhändler gehören doch wohl zum Handel!] Buchbinders. Der größte Theil geht dem Handel in allen seinen verschiedensten Zweigen und Dienstleistungen nach; ein anderer, im Verhältnisse zur Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung immerhin sehr bedeutender, Theil widmet sich den Wissenschaften und Künsten oder treibt das gewerbmäßige Litteratenthum.

Und wenn dem so ist, sagt man vielleicht, wo ist das Uebel? Niemand kann doch behaupten, daß sie nicht dazu berechtigt seien; die Freiheit der Bildung und die Gewerbefreiheit ist ja auch für sie. Ueberdies gleicht sich ja dies wieder aus; und schließlich kann es für die Gesamtheit gleichgiltig sein, ob gewisse Gewerbe thatsächlich nur von Stammverwandten oder ob sie von einer gleichen Anzahl von Individuen aus allen Theilen der Bevölkerung betrieben werden. Geben die Juden die nöthige Anzahl Arbeiter für den Handel u. s. w. ab, so lassen sie in den übrigen Beschäftigungen um so mehr Raum. Wenn sie aber zu bestimmten Berufen von Natur geschickter sind, so gereicht das bessere Ergebniß nicht nur ihnen, sondern auch der Gesamtheit zum Vortheile.

Ganz richtig, was die Berechtigung betrifft, da der Gesetzgeber ohne Bedacht Alles freigegeben hat. Allein man soll nicht behaupten, daß es ein gesunder, den wahren Interessen der Gesellschaft zuträglicher Zustand sei; man soll nicht übersehen, daß hier eine eigenthümliche und fremdartige Natur des Stammes hervortritt. Vollkommen einverstanden mit der besonderen Befähigung des Juden zum Handel, kann man recht gerne sehen, wenn er in ernsthaften größeren oder kleineren Geschäften, und wären es auch Geldgeschäfte, wenn er in Fabriken und industriellen Unternehmungen thätig ist und dabei reich wird. Allein die große Menge der angeblich Handel treibenden Juden gehören nicht in diese nützliche und ehrenwerthe Classe. Durch ein Uebermaß von Zwischenhändlern, Hausirern, Schacherern werden keine Werthe erzeugt; ihre ganze Thätigkeit ist überflüssig; was sie mit zum Theile sehr zweifelhaften Geschäften gewinnen, wird bloß Anderen, Einfältigern abgenommen. Ebenso sind die Hunderte und Tausende von fetten Börsenspeculanten, welche nicht etwa Bankgeschäfte machen und den Großhandel durch Wechsel- und Geldgeschäfte fördern, sondern nur in fieberhaftem Müßiggange in den Staatspapieren spielen, eine wahre Pestbeule unserer jetzigen Zustände, mögen sie auch durch Zufall und die Dummheit Dritter reich werden. Und in gleicher Weise verhält es sich mit dem Schwarme des jüdischen Litteratenthums. Ehre und volle Anerkennung dem jüdischen wirklichen Gelehrten, welcher den Scharfsinn und die Ausdauer

seines Stammes zur Erwerbung großer Kenntnisse und zur Förderung des Wissens anwendet; Lob und reichliche Einnahme dem eifrigen und klugen Advokaten und Arzte! Allein eine wahre Calamität für die wahre Bildung, für die politische und die gesellschaftliche Moral ist das grundsatzlose, nomadische Litteratenthum mit seiner Frechheit, seinem falschen Geistreichthum, seiner Aufstachelung jeder noch so nichtsnutzigen Modethorheit oder Modeleidenschaft. Nicht alle diese Beduinen der Presse sind nun freilich Juden, aber verhältnißmäßig viele. Man hatte gehofft, und es war dies für Manche der Grund einer Billigung der unbedingten Emancipation, daß die Eröffnung aller Arten von erlaubten Beschäftigungen die Zahl der in das schlechte Litteratenthum gedrängten Juden vermindern werde; dies ist aber bis jetzt nicht eingetroffen, und es scheint daß man die [jüdische] nationale Abneigung gegen hartarbeitende Thätigkeit nicht genugsam beachtet hat."

So also spricht sich ein Robert v. Mohl über die Juden aus. Kolkmann und andere leicht hin urtheilende Leute mögen sein motivirtes Urtheil prüfen und beherzigen!

Wie viele dasselbe besagende und begründende Aussprüche denkender Männer könnte ich hier anführen, wenn es noch nöthig wäre. Kolkmann mag sie nachlesen in der soeben in 3. Aufl. zu Berlin erschienenen und von Tessenborff unbeanstandet gebliebenen sehr beachtenswerthen Schrift: „Die Sittenlehre des Talmud und der zerstörende Einfluß des Judenthums im Deutschen Reich“ (231 Seiten gr. 8. Preis 20 Sgr.).

3. Urkomisch ist vor Allem ein Grund, womit Kolkmann beweisen will, daß „die deutschen Juden ein deutsches Rechtsbewußtsein haben und deutsch sein wollen, ebenso wie die französischen Juden französisch durch und durch.“ Dieser Grund wird (S. 11) mit folgendem Ausrufungsätze vorgetragen: „Welcher Jude würde nicht aus vollem Halse lachen, wenn der Versuch, ein jüdisches Reich in Palästina aufzurichten, im Ernste von einzelnen Schwärmern gemacht würde!“ Antwort: Welcher denkende Mensch muß nicht „aus vollem Halse lachen“ über ein solches Argument. Wer so „im Fette sitzt“, wie unsere deutschen Juden, wer mit ihnen sprechen kann: „Wir sind die Herren dieser Welt“ — der sollte Sehnsucht fühlen nach dem öden Palästina-Ländchen? Ja,

bester Kreisrichter, den Juden möchte ich sehen, der nur den Vorschlag zur Heimkehr machen wollte. Von Nicht-Juden ist allerdings der Gedanke schon oft ausgesprochen worden: könnten wir doch die Juden ins gelobte Land zurückkehren sehen! Die betreffenden Worte Luthers sind in meiner Broschüre „Christenschutz, nicht Judenhass“ (S. 5) zu lesen. Der Philosoph Fichte äußert sich wie folgt: „Den Juden Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich kein anderes Mittel als das, ihnen in einer Nacht die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht Eine jüdische Idee ist; und um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land wieder zu erobern und sie alle dahin zu schicken.“ Das ginge nun gegenwärtig, wo der „franke Mann“ dem Tode nahe ist, sehr leicht, und für Tausende unserer deutschen Soldaten wäre es, glaub' ich, eine Herzenswonne, den Juden diesen Liebesdienst zu erweisen, damit unser deutsches Volk sie los würde — oder aber der Rothschild oder der Herr von Bleichröder könnten ganz Palästina auf friedlichem Wege für so und soviel Millionen ankaufen¹⁾ und blieben doch noch steinreiche Leute — aber gutwillig zöge kein Jude hin in das Land der Väter. Wie urtheilt doch Dr. Menzel? Er sagt:

„Wenn das [die Wiederherstellung eines ausschließlichen Judenreiches] auch möglich wäre, so würden die, vermöge des auf ihrem Stamme ruhenden Fluches nun einmal in der Welt zerstreut Lebenden vor dem so bequem und üppig unter ihnen ausgestreckten Christenleibe, an dem sie sich als Blut-

1) Wo ich dies corrigire, lese ich in der „Germania“ wie folgt:

„Als Curiosum geben wir folgende Mittheilung über die Restauration des Königreichs Israel wieder: „In der hebräischen Zeitung „Hamagid“ wird eine Correspondenz aus London veröffentlicht, in welcher es heißt, es ginge das Gerücht, die türkische Regierung habe ihren zahlreichen hebräischen Gläubigern in England die Abtretung eines Theiles von Palästina angeboten! In Constantinopolischen Zeitungen werde berichtet, Sir Hammond in London stehe in Verbindung mit Gwedalla, dem Gründer einer aus englischen, französischen und österreichischen Juden zusammengesetzten Gesellschaft, welche mit einem Capital von 8,000,000 Pfd. St. darauf ausging, der hohen Pforte das ganze gelobte Land abzukaufen. Nach einer Veröffentlichung Gwedallas sei eine

egel dick und rund saugen, schwerlich wieder auf den dürren Felsen ihrer Heimath zurückkehren wollen.“

Der geistreiche Herr Kolkmann hält solche Anhänglichkeit der Juden an den „Christenleib“ für lauter Patriotismus. Wie wird er auf Menzel räsonniren! Und wenn ich dem „Altkatholiken“ Kolkmann folgenden Ausspruch über die Juden vorlege, so wird er ganz gewiß nicht rathen, von wem er ist. Der Ausspruch lautet:

„Man muß es mit angesehen haben, dieses oft Jahre lang fortdauernde, und zuletzt doch vergebliche Ringen des (vom Juden) umstrickten Landmannes, sich wieder frei zu machen von der künstlich gesteigerten Schuld und den erschöpfenden Zinsen, die ihn gleich unzerreißbaren Stricken an jeder freien Bewegung hemmen und zuletzt mit in den Abgrund hinabziehen. Man muß sie beobachtet haben, die kalte lauende Berechnung, mit der der Jude seine Schlachtopfer langsam aber sicher faßt, mit der er, keinem Mitleid, keinem Erbarmen Raum gebend, den ihm Verfallenen ebenso ruhig ausfaugt, wie der Anatom einen Leichnam zerlegt; man muß das Alles in der Nähe gesehen haben, und man wird unwillkürlich erinnert an jene Schilderung des römischen Dichters, wie Laokoon von der Schlange erreicht, sich vergebens abmüht, die Ringe, die sie um ihn geschlungen, zu zerreißen, wie sie nur fester seine Glieder einschnürt und endlich ihn erdrückt.“

Ein Kolkmann wird in diesem „Umschlingen“ wieder warme deutsche Liebe der „durch und durch deutschen“ Juden erblicken und entzückt des Wortes gedenken: „Seid umschlungen Millionen!“ — und dann zürnend ausrufen: wer wagt es, solcher Anhänglichkeit der Juden an die Christen solche unpatriotische und böswillige Deutung zu geben, wie im vorstehenden Citate? Antwort: Döllinger, der von den „Altkatholiken,“ Juden und

solche Abtretung nicht ohne Genehmigung der europäischen Großmächte denkbar, es läge aber Hoffnung vor, daß sich das Geschäft werde realisiren lassen. Man habe bereits seit Jahren die einflußreichsten jüdischen Häuser in ganz Europa zu interessiren gewußt, und zwar nicht ohne Erfolg. Swedalla beabsichtige demnächst, sich persönlich nach Constantinopel zu begeben, um an Ort und Stelle die Angelegenheit zu betreiben.“

Ich bemerke meinerseits dazu: Gut, macht voran; wir Christen kaufen euch, wenn nöthig, die heiligen Stätten ab, die uns interessiren — und dann möget ihr Juden mit Weib und Kind unter feierlichem Glockengeläute aus unsern Gauen ziehen auf Nimmerwiedersehen! Wer aber an solchen Abzug glaubt, gibt einen Thaler, und das macht eine Gesamtsumme = 0.

„Liberalen“ jetzt so gefeierte Döllinger, hat die citirten Worte wörtlich so gesprochen am 7. Mai 1846 in der bayerischen Kammer, also zu der Zeit, wo er auf den Gipfel seiner geistigen Frische und Leistungsfähigkeit stand.

Ha, wie die waffenfähigen Söhne der erwähnten „ausgesogenen“ bayerischen Landleute freudig mit nach Palästina zögen, wenn es hieße: wir sollen den Juden das Land ihrer Väter erobern, damit sie sammt und sonders dorthin zurückziehen!

Doch nein, Israel will nicht heimkehren; es will aus rührendem „durch und durch deutschen“ Patriotismus unser deutsches Vaterland nicht verlassen. Die judenfreundliche Berliner „Tribüne“ gibt uns die tröstliche Versicherung:

„Aus der großen Tour nach Jerusalem wird nichts, ob schon die Juden selbst an gewissen Festtagen den lieben Gott anflehen, er möge sie nach Jerusalem zurückführen. Es ist dies eine altersgraue Gebets...., die der Schlandrian der Orthodoxen auszumerzen verhindert, und die nun... Gelegenheit gibt auszurufen: „Seht, Ihr wünscht es ja selber!“ Es ist daher eine Revision des jüdischen Gebetbuches dringend zu empfehlen.“

Mit dem Gebete der Juden um Rückkehr nach Jerusalem hat es seine Wichtigkeit. Ich besitze ein jüdisches Gebetbuch und habe darin oft dieses Gebet gelesen. Eine Fassung will ich — in getreuer Uebersetzung — hier mittheilen:

„Wegen unserer Sünden sind wir aus unserm Lande vertrieben und verbannt von unserm Boden, und wir können unsere Pflichten nicht erfüllen in deiner auserlorenen Wohnung, in deinem großen und heiligen Tempel, worüber dein Name angerufen ist... Unser Vater, unser König, offenbare bald die Herrlichkeit deines Reiches an uns... Laß uns Zerstreute aus der Mitte der Völker (Gojim) zusammenkommen und vereinige uns Zersprengte aus den (verschiedenen) Gegenden der Erde. Führe uns nach Zion, deiner Stadt, (habionu lezion ir'cha) mit Jubel und nach Jerusalem (weliruschalaim), deinem hl. Tempel, mit immerwährender Freude. Dort wollen wir dir darbringen die Opfer unserer Pflicht u. s. w.“

In einem anderen Gebete lese ich den Zusatz:

„Laß uns wieder von ihrer — der hl. Stadt Jerusalem — Frucht essen und von ihrem Gute gesättigt werden, und wir wollen dich dafür preisen.“

Das lautet elegisch schön; aber die in solche Dinge eingeweihte judenfreundliche „Tribüne“ belehrt uns, es sei nur eine „Gebets....“, die abgeschafft werden müsse — natürlich aus deutschem Patriotismus. Es wäre auch für die deutsch-patriotischen Juden eine gar fatale Sache, wenn das Gebet erhört würde. Und wenn das Gebet nicht bald abgeschafft wird, dann könnte es den christlichen Deutschen leicht einfallen, mitzubeten um die Erhörung des in Rede stehenden Gebetes, ähnlich wie es jener geplagte Mann gethan haben soll, der gern von seiner besseren Hälfte befreit sein wollte. Als nämlich besagte Hälfte auf dem Krankenlager betete:

„Komm, o Tod, mein Flehn gewähre, führe mich nach
Zions Stadt!“ —

Da soll der geplagte Mann unwillkürlich hinzugesetzt haben:

„O, du lieber Gott, erhöre, was dein Kind gebeten hat!“

In „Oesterreich an Juden reich“ hat denn auch schon — wie unlängst die „Germania“ meldete — der Wiener Synagogenvorstand den Beschluß gefaßt, daß aus dem jüdischen Gebetbuche dasjenige, welches die Rückkehr nach Zion und Jerusalem erfleht, gestrichen werde. Die „Germania“ bemerkte hierzu: „Rührend ist die Anhänglichkeit der Juden an Oesterreich. Was sollen auch die Juden in Jerusalem, nachdem sie sich in Oesterreich und anderswo so wohl befinden!“

Gewiß, der Ausruf Byron's:

„Die wilde Taube hat ihr Nest,
Der Fuchs hat seine Höhle,
Der Mensch sein Vaterland,
Israel nur das Grab“ —

klingt elegisch schön; findet aber im Herzen unserer Juden wohl kaum irgend welchen Wiederhall.

Kurz: die Juden des Alten Bundes — uns ehrwürdig als das Volk Gottes, dem der Heiland dem Fleische nach entstammen sollte — seufzten und weinten in der Verbannung, wenn sie Zions

gedachten, während die modernen Juden unserer Tage es lieber mit dem bekannten Spruche halten: *Ubi bene, ibi patria.*

4. Seite 15 seines Pamphlets kommt Koltmann noch einmal auf das Deutlichkeit unserer Juden zurück mit den Worten: „Was speciell unsere deutschen Juden betrifft, so sind diese Deutsche durch und durch — deutsch in der Sprache, deutsch in der Sitte Alle Werke der schriftstellernden Juden tragen so unleugbar den deutschen Geist an sich, daß es geradezu lächerlich wäre, wenn Einer darin noch etwas Jüdisches entdecken wollte.“

Allerdings wenn der Pamphletist Koltmann als Repräsentant des „deutschen Geistes“ gelten könnte, so wäre es „geradezu lächerlich“, den „schriftstellernden Juden“ einen solchen Geist zu bestreiten. Doch wer ist Koltmann? Da fällt denn doch die Stimme eines R. v. Mohl ganz anders ins Gewicht, und was dieser urtheilfähige Mann über die jüdische Schriftstellerei sagt, haben wir oben mitgetheilt. Dr. Menzel vergleicht irgendwo in seinem Literaturblatte die jüdische Schriftstellerei „mit einem überzuckerten Schaffkäse“ und klagt, „es jüdele in unserer Literatur“ und der jüdische „Geruch habe sich in Gebiete verbreitet, wo man es nie erwartet hätte.“ Die bekannte Frage: „Essen Sie gerne Käse?“ ist zu trivial, sonst würden wir Koltmann um seine Stellung zu „Schaffkäse“ befragen. — Was die „in den Händen des Semitentums befindliche Presse“ betrifft, so bezeichnete selbst die „Augsb. Allg. Ztg.“ dieselbe als „einen Heerd der Corruption, wie er nicht verheerender gedacht werden kann.“ Die Motivirung dieses Urtheils seitens der genannten Zeitung findet Koltmann in der ihm oben empfohlenen Berliner Schrift „Die Sittenlehre des Talmud“ S. 46. Gott bewahre unser Volk vor dem „deutschen Geiste“ eines Koltmann und seiner jüdischen Kollegen!

5. Wenn Koltmann S. 19 fragt: „Was hatte man den Juden zu betreiben noch übrig gelassen außer dem Handel?“ — so fragen wir dagegen: Seit wie langer Zeit schon hat man

Israel tausendstimmig aufgefordert, sich an der Arbeit der Nation zu betheiligen? Die Aufforderung war indeß vergebens; von der eigentlichen Arbeitslast wollen die Juden nichts wissen. (Vergl. meine Broschüre „Christenschutz“ S. 6 und 7.) Seit wie langer Zeit können die Juden allüberall Grundbesitz erwerben und Ackerbau betreiben? wie oft sind sie von den Christen aller Orten hierzu nachdrücklichst ermahnt und aufgefordert worden? Hat es geholfen? Gar nicht. Sollte es da vielleicht zu gewagt sein, den Einfluß jener Talmudstelle zu erkennen (Tr. Jebam f. 63, 1): „Es gibt keine schlechtere Handthierung als den Feldbau. Wenn Jemand 100 Silbermünzen in der Handlung hat, so kann er alle Tage Fleisch und Wein genießen; wenn er aber 100 Silbermünzen zum Feldbau anwendet, so kann er nur Salz und Kraut essen.“ Worauf weist also der Talmud die Juden hin? Auf Handel und Geldgewinnen.

Koltmann's Grund zeigt sich noch von anderer Seite als unstichhaltig. Wenn Einem irgend eine Branche, irgend ein Berufs- oder Erwerbszweig nicht gestattet ist, so pflegt das Verlangen nach dieser Seite zu wachsen, schon nach dem bekannten Ausspruche Ovid's: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata. Hätte nun nicht auch bei den Juden sich ein solcher Drang geltend machen müssen? speciell etwa nach dem Betriebe des Ackerbaues? Nach andern Branchen hat sich dieser Drang geltend gemacht, z. B. nach den einträglichen Stellen im Staatsdienste und nach der richterlichen Laufbahn. Und als hier die Schranke fiel, wie stürmten da die Juden auf diese Berufsweige los! Die Hörsäle unserer juristischen Facultäten weisen orientalische Physiognomien in solch horrender Menge auf, daß ein Wizbold in Berlin seinen Commilitonen den sehr bezeichnenden Vorschlag gemacht haben soll, sich nicht mehr als Stud. jur., sondern als Stud. **jud.** auf den Visitenkarten typen zu lassen. (Vergl. auch meine Broschüre „Christenschutz“ S. 11.) Ich stehe, nebenbei bemerkt, nicht dafür, daß sich nicht auch Koltmann auf einer etwa nöthig (?) werdenden neuen Auflage

seiner Judenvertheidigungsschrift aus besonderer Vorliebe als „Dr. jud.“ — Doctor judaicus — einführe. Abwarten!

6. Blättern wir weiter in der originellen geistreichen Judenapologie, so begegnen uns einige Sätze, die uns auf den ersten Blick frappiren könnten. So S. 22: „Es ist wahr, daß jetzt . . . unter den gewöhnlichen Classen der Juden noch manche unreelle Elemente, die sogenannten Halsabschneider sich vorfinden.“ Wie kommt Kollmann zu dem Eingeständnisse? Offenbar, weil in diesem Punkte der Ausschrei der christlichen Schlachtopfer in letzter Zeit doch gar zu laut zu Aller Ohren gedrungen ist. Hier spricht die — allerdings immerhin sehr mangelhafte — Statistik der Verbrecher zu entscheidend mit; Zahlen beweisen. Hier sprechen die unzähligen Mittheilungen christlicher Tagesblätter über „Halsabschneiderei“ mit. Ich könnte aus meinem Herbarium dieser Blüthen jüdischer Humanität ganze Bogen von Beispielen, die ich mir fürsorglich reponirt habe, hier dem Leser vor Augen führen. Und wenn nicht die bei weitem größte Zahl unserer größern Tagesblätter unter jüdischer Redaction und Leitung stände — was ja leider Gottes notorisch der Fall ist — dann könnte man nach meiner festen Ueberzeugung ganze Folianten zusammenstellen aus solchen allein durch die Tagespresse an's Licht kommenden Halsabschneidungsgeschichten. Was uns in unsern paar christlichen größeren Tagesblättern gelegentlich enthüllt wird, ist nur — der Natur der Sache nach — Stückwerk. Möchte man doch an maßgebender Stelle auf meinen zeitgemäßen Vorschlag eingehen, eine eigene Untersuchungscommission einzurichten, die sich unter Zusage vollständigen Schutzes und event. Ersatzes an die armen christlichen Opfer jüdischer Halsabschneider mit einem Aufrufe wendete, alle einzelnen derartigen Vorkommnisse bei ihr zur offenherzigen Anzeige zu bringen: dann käme man völlig in's Reine bezüglich der practischen Handhabung der Sittenlehre des Talmud und bahnte unserer Gesetzgebung den rechten Weg. Wer unter-

stützt aus Liebe zu unserm christlichen deutschen Volke diesen meinen Vorschlag?

7. Bezüglich des „Börsenschwindels“ ferner sieht sich auch ein Kolkmann zu dem Geständnisse genöthigt: „Weil die Juden eine so große Rolle im Handel spielen, daher kommt es auch, daß man sie jetzt auf den Abwegen desselben mehr als Andere antrifft.“

Im Munde des warmen Judenvertheidigers Kolkmann will auch dieses — allerdings recht matte — Geständniß schon immer viel sagen. Wer sich aber einigermaßen über die volle nackte Wirklichkeit des jüdischen Börsenthums unterrichten will, den verweisen wir auf die so zeitgemäße Schrift: „Die goldene Internationale“ von C. Wilmanns, Königl. Stadtgerichtsrath in Berlin. Wie sehr diese Schrift unserm Judenthume in's Fleisch geschnitten, geht aus den wiederholten Versuchen der Juden hervor, den Stadtgerichtsrath auf die Anklagebank und dadurch seine Schrift unter die Bank (d. h. aus dem Buchhandel heraus) zu bringen. Lessendorff hat indeß nicht angebissen, sondern sich vielmehr hinter die Gründer gemacht. Darob nun große Bestürzung im Hause Israel, welche die „Deutsche Landes-Ztg.“ unlängst u. A. in folgenden Versen schilderte:

Bei alle dem Krakehle	Läßt man den Wilmanns machen,
Wird Laskers Mannesseele	It's bald nicht mehr zum Lachen,
So jämmerlich und kläglich,	Dann sperrt man nächstens netto
Mit einem Wort unsäglich.	Uns wieder ein in's Ghetto.“
Er seufzt: „Wir armen Juden!	„So ist's“ — spricht Wehrenpfennig
Die gute Zeit hienieden,	Und fügt hinzu: „O wenn ich
Die ist nun auch vorüber,	Vorausgesehn das hätte,
Die Tage werden trüber.	Ich ließ, was gilt die Wette,
Das dumme Volk der Christen	In Ruh die Jesuiten,
Beginnt sich zu entrüsten:	Statt in Cultur zu wüthen.

Die „Gründer“ ihrerseits nun haben sich nach dem unvorsichtigen Eingeständnisse der „Nat.-Ztg.“ für ihre Verfolgung durch den Staatsanwalt und die Aufdeckung ihres Betrugsspiels am

Staate selbst rächen wollen und deshalb auf die neueste Staatsanleihe einfach nicht subscribirt. (Vergl. „Germania“ vom 18. Juli.) Wir können nicht umhin dem jüdenbegeisterten Scribenten Kolkmann diesen Beweis von Patriotismus zur Erwägung anheim zu stellen. Wie strömt sein wässeriger Mund über im Lobe des deutschen Patriotismus der Juden, die — so behauptet er — während des Krieges i. J. 1870 von allen deutschen Unterthanen die größten Spenden auf den Altar des Vaterlandes gelegt hätten. Ja wohl! gekonnt hätten sie es, weil sie über ungezählte Millionen verfügen und doch nur ursprüngliches Christengeld zurückgegeben hätten, aber gethan haben sie es nicht. Rheinland und Westfalen, das ist statistisch öffentlich nachgewiesen worden, haben 1870 die meisten Gaben gespendet, womit wir den andern vielfach ärmeren Provinzen indeß keinen Vorwurf machen wollen. Aber die reichen Börsenjuden? wie haben sie ihren Patriotismus befundet? Hören wir Wilmanns (S. 36):

„Das Urtheil Proudhons: „Die Speculation kümmert sich nicht um Vaterlandsliebe und Ruhm, sie kennt weder Ehre noch Mitleid“ — ist hart aber wahr. Im schneidigen Contrast zu der Begeisterung, mit welcher i. J. 1870 das deutsche Volk Gut und Blut für die Ehre des Vaterlandes einsetzte, sank der Cours der solid. Anleihe bis auf 80; auf die vom Reichstage einmüthig bewilligte Anleihe von 120 Millionen wurden an der Börse, die zu ihren Mitgliedern Duzende von Millionären zählt, drei Millionen (!) gezeichnet. Und ist es nicht, wenigstens vom Standpunkte der Ehre und Sittlichkeit, dem Landesverrathe nahezu gleichzustellen, wenn gegenwärtig reiche Banquiers um weniger Procente willen durch den Export unserer Goldmünzen die ganze Münzreform in Frage stellen?“

Das sind beherzigenswerthe Worte, für die ein Kolkmann aber kaum Verständniß haben dürfte. Sie illustriren den Patriotismus der Geldjuden, dieser „goldenen Internationale.“

Um die Aufmerksamkeit des Volkes von solchem „Treiben“ abzulenken, war denn auch die Judenpresse die eifrigste Schürerin des „Culturkampfes.“ Auch das weist Wilmanns, obschon er hinsichtlich des Katholicismus noch nicht völlig geläuterte Begriffe hat, in beherzigenswerther Weise nach. „Das ganze Interesse des

Volkess — sagt er u. A. — wurde an den sogenannten (sehr gut!) Culturkampf gefesselt . . . und so dient auch der sogenannte Culturkampf dem Zwecke, die Herrschaft des Capitaless — der vom Judenthum beherrschten goldenen Internationale — zu festigen.“ Und wie unsere Gesetzgebung während der Culturkampf-Periode — ohne es zu ahnen — dieser Herrschaft des Capitaless, also zumeist dem Judenthume, in die Hände gearbeitet hat, das ist jetzt schon so zu Tage getreten, daß Wilmanns' wohlervogenes Urtheil von Tausenden wahrer Deutschen getheilt wird: „Greifen wir nicht rechtzeitig zu einer durchgreifenden Reform, so ist die unausbleibliche Folge die sociale Revolution.“

Man begreift in der That immer mehr, weshalb die Wilmanns'sche Schrift confiscirt werden sollte!

8. Ein neues mattes Eingeständniß unseres Judenverehrer's Kolkmann begegnet uns auf Seite 31 seines Pamphlets, wo er sagt: „So behauptet man, daß es sehr viele arrogante Juden gäbe. Daran ist gewiß einiges Wahre. Ich brauche nur an die jüdischen Geschäftsreisenden zu erinnern. Darunter stecken sehr viele anmaßliche Gesellen, und ich kann es nur loben, wenn einer erklärt, daß er mit solchen frechen Zotenjägern nichts zu schaffen haben wolle.“

Ein zwar abgeschwächtes, aber doch höchst beachtenswerthes Wort im Munde eines Kolkmann! Der Philosoph Schopenhauer drückte sich über diesen Punkt stärker und prägnanter aus, indem er erklärte, daß „unter den dem jüdischen Nationalcharacter anhängenden bekannten Fehlern eine wundersame Abwesenheit alles dessen, was das Wort *verecundia* (Scham) ausdrückt, der hervorstechendste“ sei, daß aber dieser Mangel „in der Welt weit besser, als vielleicht irgend eine positive Eigenschaft“ helfe. Diesem Urtheile steht ganz und gar der Talmud zur Seite, indem er sagt (Tr. Beza 25, 1): „Drei Wesen sind unverschämt: Israel unter den Völkern, der Hund unter den Vierfüßlern, der Hahn unter dem Federvieh.“

An diesen Ausspruch bin ich oft erinnert worden, namentlich auch durch die Zuschriften, mit denen Judenjungen sowohl den Verleger meiner Broschüre „Christenschutz“ als auch mich beehrt haben. Darin fanden sich „Unverschämtheiten“ und Gemeinheiten, wie ich solche noch nie zu Gesichte bekommen. Einen Brief mußten wir gleich den Flammen übergeben, damit kein anderes christliches Auge jemals durch solche nicht einmal hier anzudeutende hündische Gemeinheiten verlegt werde. Von andern Zuschriften kann ich Einzelnes veröffentlichen, z. B. die geistreichen Verse:

„Christenschutz — nicht Judenhaz“
Ist deine neue Broschüre:
Nicht gut für Kater oder Kat,
Sist weiter nichts als Schmiere.
Professor Nebbert großer Mann
Wo find ich dich? ...

(Antwort: Im Kampfe für die Emancipation der deutschen Christen von jüdischer Fremdherrschaft! Verstanden, Schmul?)

Dann folgen so hundsgemeine Judenverse, daß ich sie nicht veröffentlichen kann.

Eine andere höchst geistreiche Zuschrift lautet:

„Nach meiner Ansicht scheinen Sie für die Irren-Heilanstalt in Siegburg reif zu sein.

Einer von uns're Lait,

der das Heftchen „Christenschutz — nicht Judenhaz“ gelesen hat.

Im Falle Sie Ritter des Pius-Ordens sind, wollen Sie gütigst entschuldigen, daß ich solches nicht beigefügt habe.“

(Antwort: Verzeihen Se, Moseschen! Ich bin bloß Ehrenmitglied der Ritter des „Trinitarier-Ordens zur Erlösung der Gefangenen.“)

Doch genug hiermit! Wenn selbst der schwärmerische Judenfreund Kolkmann die obige Erfahrungswahrheit bestätigt, so sind weitere Belege überflüssig.

9. Wie wenn es dem Schriftsteller R. ungeheures Herzweh bereitet hätte, seine lieben Juden in so manchen Stücken nicht völlig

rein waschen zu können, stimmt er zum Schlusse seiner Schrift wieder laute Loblieder auf Israel an. „Ich kann nicht umhin, die jüdische Familie im Allgemeinen über die christliche zu stellen!“ — ruft er S. 33 aus. Ei, Herr Ehemann Kolkmann, da hätten Sie doch lieber eine Jüdin heirathen sollen, um so desto sicherer eine gute Familie zu begründen. Ihr sogen. Christenthum hätte Ihnen ja keine sonderliche Scrupel bei solcher Verbindung bereitet. Doch erwarten Sie nicht, daß ich Ihrem Ausspruche mehr als ein „Pfui“ gegenüber stellen sollte. Ich würde unsere deutschen christlichen Familien ja geradezu beleidigen, wenn ich dieselben gegen Ihre Behauptung vertheidigen wollte. Sie selbst aber, Herr Kolkmann, auf die Segnungen hinzuweisen, die die Religion Jesu gerade über die Familie und Ehe ausgegossen, halte ich für überflüssig. Wenn Sie nach der Hundstagshitze des „Culturkampfes“ mal wieder ruhigerer Gedanken fähig werden sollten, dann mögen Sie in Hettinger's Apologetik (bei Herder in Freiburg erschienen) nachlesen, was das Christenthum der menschlichen Gesellschaft und speciell der Familie gebracht hat.

10. Gott Lob, wir sind auf der Schlußseite (34) des Pamphlets angelangt. Dort sagt Kolkmann: „Es ist geradezu eine Freude zu bemerken, wie die Juden Alles aufopfern, um ihre Kinder tüchtig ausbilden zu lassen. Die Zahl der studirenden jüdischen Jünglinge ist verhältnißmäßig eine enorm große. Ich wünschte, daß sich die Christen auch in dieser Beziehung die Juden zum Vorbild nähmen, unser Vaterland könnte nur dabei gewinnen, denn je mehr gebildete Menschen es hat, desto besser ist es.“

Ich kann wohl sagen, daß mich in dem ganzen Kolkmann'schen Pamphlet keine Stelle mehr indignirt hat, als diese. Wer in meiner Broschüre „Christenschutz“ das 3. Kapitel „Kosige Aufsichten“ nachlesen will, wird es begreifen. Da habe ich mich eingehend über diesen Punkt ausgesprochen und mit blutendem Herzen die Gründe und die Folgen der verhängnißvollen

Erscheinung auseinandergesetzt, daß in Preußen schon i. J. 1871 auf 27 Juden ein Gymnasiast oder Realschüler kam, während erst auf 205 Christen ein solcher kam. Jetzt erst nach 5 Jahren wird das himmelschreiende Verhältniß noch weit schlimmer sein, weil unser armes christliches Volk seitdem nur noch ärmer, und die Juden nur noch reicher geworden sind. Dazu kommt der leidige „Kulturkampf (!)“, dem so viele blühende katholische Convicte für ärmere Studirende zum Opfer gefallen sind. Und da tritt nun ein Volkmann auf und fügt dem Unglücke unsers christlichen Volkes noch den Hohn hinzu mit den Worten: „Ich wünschte, daß sich die Christen die Juden zum Vorbild nähmen.“

O du mitleids- und erbarmungswürdiger Scribent! Wenn **Du** nicht hättest studiren können, das thäte der christlichen Gesellschaft fürwahr keinen Abbruch; dann hätte sich auch kein denkender deutscher Christ über deine gedankenlosen, tief verletzenden Schreibereien zu ärgern! Keiner brauchte es zu beklagen, wenn du statt der Feder die Nadel oder den Karst führtest, der du mit Ach und Krach, mit Noth und Mühe und fremder Beihülfe durchs Gymnasium gekrochen und dann noch im Referendarexamen, wie notorisch, kläglich durchgefallen bist.

Aber was wir zu beklagen und bitter zu beklagen haben, das ist, daß das Talent von Tausenden bestbegabter christlicher Knaben und Jünglinge begraben und unentwickelt bleiben muß, weil deren Eltern arme — oft von Juden ausgesogene — Christen und keine reiche Juden sind.

Daran könnte in der That „unser Vaterland nur gewinnen“, wenn es den armen christlichen Eltern möglich wäre, diese ihre talent- und hoffnungsvollen „Kinder tüchtig ausbilden zu lassen,“ während es nicht das Mindeste verloren hätte, wenn der verhältnißmäßig so dürftig talentirte Volkmann nicht über die Elementarschule hinaus „gebildet“ worden wäre.

Das ist scharf gesprochen, ja — aber noch nicht scharf genug einem getauften Menschen gegenüber, der die Stirn hat, unsern

armen christlichen Familienvätern den Vorwurf in's Angesicht zu schleudern, als ob sie kein genügendes Interesse für die wissenschaftliche Ausbildung ihrer Kinder bekundeten.

Ich weiß aus langjähriger Erfahrung, die ich zumal in meiner Stellung als Präses des unlängst aufgelösten Knabenseminars in Paderborn machen konnte, welch lebhaftes Interesse unsere katholischen Eltern für die höhere Ausbildung ihrer Kinder bekunden. Wenn ich alljährlich das Examen für neuaufzunehmende Zöglinge abzuhalten hatte, dann eilten hoffnungsvolle Knaben aus allen Theilen unserer großen Diöcese stets in größter Anzahl herbei — um 4 bis 5 freiverdende Stellen concurrirten mitunter 30 Candidaten — wackere, frische Knaben, in deren klarem, unschuldiges Auge zu schauen, deren resolute Antworten zu hören, eine Herzenswonne war. Und das war ein Schmerz für Kinder und Eltern, wenn aus Mangel an Raum abschlägiger Bescheid eintraf! Ha, wenn das Todesurtheil über unsere einst so blühende Anstalt aufgehoben würde, wenn man uns die „in Verwaltung genommenen“ Gelder wieder frei gäbe, wenn man die Miethsleute, die in Himly's Namen die Seminarräume bezogen haben, ermittelte,¹⁾ und ich dann im „Liberius-Boten“ bekannt machen könnte, das Knabenseminar solle wieder mit 53 Alumnen eröffnet werden und das Aufnahmeexamen finde dann und dann statt: was gilt die Wette, daß sich über 100 Concurrenten einstellten? Und da wagt ein Kollmann — ich wiederhole es — unsern katholischen — und überhaupt christlichen — Eltern den Vorwurf in's Angesicht zu schleudern, sie hätten kein genügendes Interesse für die höhere Ausbildung ihrer

1) Einem Blechschläger ist der ehemalige Studirsaal gerade unter meiner Dienstwohnung überwiesen worden, wobei eine Rücksichtnahme auf mein Studium jedenfalls nicht maßgebend gewesen ist. Blechschlägerei mag an sich eine recht schöne Sache sein (im übertragenen Sinne soll sie öfters sogar als hohe Weisheit gelten), aber solch laute Tactschlägerei beim Studiren fortwährend hören zu sollen, dazu gehören Nerven, wie sie vielleicht ein Verwaltungsbeamter haben kann, ein an ernstes Studiren gewöhnter Mann aber kaum haben dürfte, ich wenigstens nicht habe.

Kinder! An Geld, an Mitteln fehlt es ihnen, nicht an Interesse, Herr Kreisrichter! Darum verbitten wir uns Ihre höhnische Hinweisung auf die Judeneltern, die ihre Kinder in so großer Anzahl studiren lassen.*)

Wenn die Judenblätter triumphiren, daß Israel eine so „enorme Zahl studirender Jünglinge“ aufzuweisen habe, so begreifen wir das; Israel sieht seinen Weizen heranreifen, der ihm dann wieder hundertfältige Frucht tragen wird. Hören wir den Judenrabbiner Philippson zu Bonn, der die „Allgem. Ztg für das Judenthum“ herausgibt. Er sagt: „Was man auch über die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung gesagt haben mag, [Wir kennen die Ursachen, Herr Rabbi!] soviel muß man daraus schließen, daß in Zukunft ein großer Theil der Juden zu den höheren Culturschichten des preußischen Volkes gehören, und was an Geistesanlage in ihm ist, eine offene Bahn finden und zur Verwerthung für die Gesellschaft kommen wird.“ Ganz gewiß: je mehr Juden auf den höheren Lehranstalten, desto mehr jüdische Aerzte, jüdische Professoren, jüdische Advokaten, jüdische „Geheime Medicinal- und Justizräthe,“ jüdische Literaten u. s. w. u. s. w. „Was werden sich in etlichen Jahren die evangelischen

1) Sehr verhängnißvoll für uns ist namentlich auch die vom culturkämpferischen Liberalismus und seinen Judenblättern befürwortete Beseitigung unserer Rectoratschulen. Wie haben diese wackeren Rectoratschulen unter der gewissenhaften Leitung tüchtiger Geistlichen so segensreich für Bildung und Erziehung gewirkt! Gerade sie haben so vielen unbemittelten Eltern die Möglichkeit geboten, ihren Kindern eine höhere Ausbildung zu geben; und aus ihren besten Schülern rekrutirten sich dann die Gymnasien. So hatten die Gymnasien zu Paderborn, Brilon, Münster u. s. w., für welche die Rectoratschulen vorbereiteten, stets eine 5 bis 10 mal so große Anzahl von Abiturienten, wie die Gymnasien zu Hamm, Soest u. s. w., welche diese Bezugsquellen nicht hatten. Das Gymnasium zu Paderborn hat in diesem Jahre c. 36 Abiturienten, während es vor dem Culturkampfe die doppelte Anzahl — mitunter noch mehr — Abiturienten zählte. Wie auf den Culturkampf im Allgemeinen, so ist dieser Rückgang im Speciellen auch auf das durch denselben schon mehreren Rectoratschulen in unserer Diöcese bereitete Loos zurückzuführen. Eine statistische Uebersicht wäre sehr zeitgemäß, desgleichen auch eine übersichtliche Berechnung des materiellen Schadens, den die betreffenden — oder besser betroffenen! — Städte durch den „Culturkampf“ erlitten.

und katholischen Bauern wundern, wenn ihnen die Heiligkeit des christlichen Eides durch alttestamentliche d. h. antichristliche Richter zu Herzen geführt wird!" — bemerkte sehr treffend die „Deutsche Landesztg.“ unter dem 10. Nov. v. J. Was der denkende echt patriotische Berliner Gerichtsrath Wilmanns in dieser Hinsicht gesagt hat, habe ich bereits in meiner Broschüre „Christenschutz“ mitgetheilt in dem Kapitel: „Rosige Aussichten“. Ja, rosige Aussichten eröffnen sich uns, wenn unsere Gesetzgebung die Judenfrage nicht speciell bei der nächsten Legislaturperiode in's Auge faßt.

Schließen wir unsere Abrechnung mit dem Loebauer Judenverehrer damit, daß wir seinem Geschreibsel hier — gleichsam als kurzes Resumé der von uns angeführten Aussprüche kompetenter Autoritäten — einen Passus aus der oft genannten und vergeblich denunciirten patriotischen Schrift des Gerichtsraths Wilmanns gegenüberstellen.

Nachdem der hochverdiente Auctor aus der „lesenswerthen Schrift des Prof. Dr. Kohling: „Der Talmudjude“, die trotz ihrer 4 [muß jetzt heißen 5] Auflagen sachlich unwiderlegt geblieben, obwohl der Verfasser auf den Nachweis der geringsten Unrichtigkeit einen hohen Preis ausgesetzt hat" — eine kurze Blumenlese über das „Sittengesetz des jüdischen Volkes" gegeben, über welches „leider in weiten Kreisen die größte Unkenntniß herrscht", fährt er S. 59 ff. wörtlich so fort:

„Gern erkennen wir an, daß einzelne Juden humaneren Principien folgen, aber es beruht auf bitterer Täuschung, wenn man glaubt, daß das Volk als solches oder auch nur der Theil desselben, welcher angeblich die Lehren des Talmud verwirft (die sog. Reformjuden), nach wesentlich anderen Grundsätzen handeln werde. Ein Sittengesetz, welches seit mehr denn einem Jahrtausend die Grundlage für die Erziehung eines Volkes gebildet hat, ist mehr als eine bloße Lehre; sein Inhalt bildet einen wesentlichen Bestandtheil des Volkscharakters, welcher für die Gesammthaltung

nothwendig bestimmend ist: In der ganzen Welt finden wir die Juden da am stärksten vertreten, wo entweder das Glend oder die Speculation ihren Sitz haben; dort beuten sich die „Noth,“ hier die „Gewinnsucht“ aus. Wo auf dem Lande ein wohlhabender Bauern-, in den Städten ein bürgerlicher Mittelstand sich erhalten hat, haben sie nicht ihre Stätte. Man vergleiche beispielsweise die Bevölkerungsverhältnisse im Oderbruch, in Oldenburg, im Ravensbergischen mit denen im Großherzogthum Posen, in Hinterpommern u. s. w. und die Städte, in denen ein solider Handel blüht z. B. Bremen mit den Mittelpunkten der Speculation z. B. Berlin. Auf dem Lande werden zunächst die Schankstätten mit Beschlag belegt und bereitwilligst Credite zu Wucherzinsen bewilligt; an den Fälligkeitsterminen werden einzelne Inventariestücke verschrieben: ein Stück folgt dem anderen, dem Inventar, die Ernte und dieser der Acker. In den Landstädten wird die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Kramläden gerichtet, in denen die ländliche Bevölkerung ihre Einkäufe macht; hier fungiren hauptsächlich die Agenten der angesehenen Häuser an den Börsenplätzen, welche Rumänier, Türken, Amerikanische Prioritäten u. unterzubringen haben, und deren Verdienst es gestattet, den „Schleppern“ in der Provinz einige Procentchen zu überlassen. In den großen Städten sind die Pfandleih-Anstalten und Rückkaufs-Geschäfte einerseits und die Läden, in welchen die Fabrikate der unselbstständigen Handwerker und der auf ihrer Hände Arbeit angewiesenen Frauen zum Verkaufe ausgedboten werden, vorwiegend in den Händen von Juden. Mit kleinen Mitteln wird großes erstrebt: Hausirer und Händler, welche einige hundert Thaler aus der ländlichen Bevölkerung herausgepreßt haben, siedeln mit Vorliebe nach den Verkehrscentren über, wo einer den andern nicht kennt, und deshalb die Speculation am schwunghafteften betrieben werden kann. Hier werden glänzende Läden eingerichtet, umfassende Credite genommen und gewährt; im Falle des Gelingens ist das Glück gemacht; im Falle des Mißlingens in der Regel — ebenso: die Stammes-

genossen sorgen schon dafür, daß im Falle des Concurſes ein günstiger Accord oder eine sonstige „Schiebung“ zu Stande kommt!

Jeder Versuch nationaler Verschmelzung muß nothwendig mißlingen. Der ächte Jude verabscheut dieselbe: „Wie die Menschen über den Thieren stehen, so die Juden über allen Völkern der Welt.“ Aber auch die Gegensätze der Rasse und des Nationalcharakters machen die Verschmelzung unmöglich. Obwohl die Juden seit Jahrhunderten in unserer Mitte leben, tritt noch jetzt der Rasse-Unterschied in den Gesichtszügen, in der Erscheinung, in der Sprache, ebenso aber auch in der Gesinnung und dem Charakter unverkennbar hervor. Der einzelne kann wohl seine Confession, nicht aber die Eigenthümlichkeiten seiner Rasse aufgeben; auch der humanistische Reformjude ist und bleibt „Jude“. Weil ihr ganzes Wesen mit dem der germanischen und überhaupt der abendländischen Völker in schroffem Widerspruche steht, so finden wir sie überall in den Reihen der auf die Zerfetzung der bestehenden Organisationen bedachten Parteien. Denn schaffen und organisiren kann nur wer inmitten des Volkes steht; nur wer wie das Volk denkt und empfindet, kann Einrichtungen schaffen, welche seinem Wesen entsprechen; die fremdartigen Elemente müssen nothwendig eine zerfetzende, eine zerstörende Wirkung üben. Mit vollem Rechte bezeichnet deshalb Mommsen die Juden als ein „wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Decomposition.“ In kräftigeren Ausdrücken urtheilt Fichte: „Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger feindseliger Staat, der mit allen andern im beständigen Kriege lebt und fürchterlich schwer auf den Bürger drückt; es ist das Judenthum. — Von einem Volke, das sich zu dem den Geist für edles Gefühl tödtenden Wucher verdammt hat, das bis in die Seele des Allvaters uns alle von sich absondert . . . , von einem solchen Volke sollte sich etwas anderes erwarten lassen, als daß geschieht, was wir täglich sehen: daß jeder Jude, dem es einfällt, ungestraft uns ausplündert?!“

Um so fester ist die Verbindung der Juden untereinander. Die Verheißung des Talmud, welcher ihnen eine Zukunft in Aussicht stellt, „in der sie unermesslich reich werden, alle Schätze der Welt in ihre Hand kommen, alle Völker ihnen dienen und alle Königreiche ihnen unterthänig sind“, ist der Leitstern, welchem sie folgen: Dem wohlhabenden Juden liegt stets sein emporstrebender Stammes-Genosse mehr am Herzen, als der in Noth befindliche Christ; der jüdische Parlamentarier kämpft mit Eifer im Interesse der Angeesehenen in seinem Volke für die Bucherfreiheit, im Interesse des Mittelstandes für die Erleichterung des Einschlagens von Bauerngütern, und im Interesse der Kleinen Leute für die Hausirfreiheit. Der jüdische Autor, der jüdische Künstler sind stets der energischen Unterstützung aller Stammes-Genossen gewiß, (zu vergl. die Schriften von v. Scharff-Scharffenstein „das geheime Treiben, der Einfluß und die Macht des Judenthums“, Stuttgart 1871 fg. b. Kalliger). Aber auch einer förmlichen Organisation entbehren sie nicht: Den Mittelpunkt derselben bildet die im Jahre 1860 gegründete alliance Israélite in Paris mit ihren über den ganzen Erdkreis verbreiteten Comité's. Ihr Präsident Crémieux gab dem zu erstrebenden Ziele in den Worten Ausdruck: „Ein neues messianisches Reich, ein neues Jerusalem muß erstehen **an Stelle der Kaiser und Päpste.**“ Isidor, der Groß-Rabbin zu Paris, erklärte in der Sitzung der Gesellschaft vom 19. December 1867: „Die Alliance füllt in Israel eine Lücke, die wir seit Langem beklagten; sie schafft ein Band zwischen allen Israeliten der Welt.“ Fünf Jahre nach der Stiftung des Bundes sagte Crémieux in der Sitzung vom 25. Mai 1865: „Wir gehen mit großen Schritten vorwärts. Die Alliance wird eine wahre Macht. Wenn der Jude sich erhebt, erhebt er sich tüchtig.“ Ferner am 19. November 1866: „Lassen Sie mich nun sagen, wie unsere Alliance wächst und gedeiht. Sie ist jetzt nicht mehr nur eine Vereinigung einiger ergebenen, aber isolirter und nur mit ihrem Muth ausgestatteter Männer; sie ist eine zahlreiche und

mächtige Verbindung; sie erstreckt sich über alle Punkte des Erdkreises." Und wiederum in der Sitzung vom 19. December 1867: „Wie schnell gehen wir, Kinder Israel! Wir machen Riesenschritte!“

So wörtlich Wilmanns. Fürwahr, ein herrliches Musterstück, ganz aus dem Leben geschnitten!

S. 64 betont er dann noch die „Presse“ im Judenthume, „vermöge deren das Judenthum die öffentliche Meinung in der feinen Klassen-Interessen dienenden Anschauungen gefangen hält.“

Gilt das von der gesammten Judenpresse, so im Besonderen von der Presse der österreichischen Juden. Als dort vor wenigen Jahren den dummen Christen die Taschen geleert werden sollten, wurde der Vorfall mit der geisteskranken Krakauer Nonne Barbara Ubrzyk zum Spectakelstück erhoben. Die gerichtliche Untersuchung konnte allerdings hinterher keine Schuld an den Krakauer Nonnen wegen der Behandlung der Ubrzyk finden; aber das that ja auch nichts zur Sache. Es kam bloß auf den Lärm an, der in der Judenpresse geschlagen werden mußte, um die ganze Aufmerksamkeit des dummen Volkes auf die Nonnen in Krakau zu lenken, damit es sich inzwischen die Tasche von der österreichischen jüdischen Gaunerbande leeren lasse.

Wir wollen uns erkenntlich beweisen, und deshalb aus unserm reichen Herbarium hier einen Artikel aus Krakau, den die „Germania“ unter den 1. Juni d. J. gebracht, vorlegen, der einerseits den jüdischen Höllenlärm wegen der Krakauer verrückten Nonne aufklärt, und andererseits einen concreten Einblick in jüdisches Treiben gestattet, der unsere „Blicke in's Talmudische Judenthum“ an lebendigen Bildern illustriert. Der lehrreiche Artikel lautet:

„Die Judenschaft ist hier in Neugaliläa sehr bedrängt von der hohen Justitia, von dem galizischen Landtage und dazu noch von dem Volke; kein Wunder also, wenn sie nächstens die früher abgeschafften rituellen Gebete um Rückkehr nach Altgaliläa erneuert. Zum Beweise für meine Behauptung, wie sehr die so unschuldigen

Juden verfolgt werden, will ich Ihnen mehrere Thatfachen anführen, die sämmtlich in die sem Jahre vorgekommen sind. Oben an steht unter den Bedrückern des Judenthums das k. k. Gericht unserer Landeshauptstadt Lemberg. Unter den graufigen Thaten desselben seien hier vorläufig nur einige erwähnt. Dasselbe verurtheilte unlängst den Realschüler Gifit Bach trotz seiner jüdenlichen Jahre zu 6 Wochen Gefängniß, und doch hatte dieser Sohn Abrahams nach dem Vorgange des Talmud seine jüdische Ueberzeugung von Christus und den Christen seinen Mitschülern gegenüber öfters in Worten ausgedrückt. Noch übler verfuhr das Schwurgericht derselben Landeshauptstadt kurz darauf mit dem israelitischen Advocaten Dr. Kapaport, dem eine bedeutend längere Sitzzeit judicirt wurde; derselbe hatte einem christlichen Kaufmann den „guten“ Rath gegeben, wie er beim Concurse seinen Gläubigern möglichst wenig zu zahlen brauche. Und dabei ließ sich der Gerichtshof noch die Anmaßung zu Schulden kommen, daß er das von Dr. Kapaport für seinen klugen Rath bezogene Sümichen von nur 1500 Gulden zu hoch fand! Dasselbe Gericht hatte erst in den letzten Tagen die beiden ehrjamen Handelsleute Hersch Majeran und Abraham Kornmann zu fünf Jahren schweren Kerkers nebst monatlichem Fasttag verurtheilt, und doch waren die Wechsel, welche sie sich von einem gewissen Kubicki über mehrere Tausend Gulden hatten ausstellen lassen, wirklich von diesem eigenhändig unterschrieben. Daß dieser junge Mann bereits im Irrenhause gewesen, brauchten sie ja gar nicht zu wissen, und wußten sie das eben wie die ganze Umgegend, so konnten sie das ja bei ihrer Gedächtnißschwäche doch wenigstens für den Moment des Unterschreibens ganz gut vergessen haben. Daß Gedächtnißschwäche bei ihnen vorklege, davon überzeugte sich überdies der Gerichtshof selbst, denn derselbe constatirte, daß die Angeklagten es ganz übersehen, dem Kubicki die auf den Wechseln notirten Summen auszuzahlen, und daß auch die Thatfache ihrem Gedächtnisse entschwunden war, wie sie es vor Zeugen bedauert, „daß sie sich nicht einen Wechsel über 10,000 Gulden

hatten unterschreiben lassen“. Die „Gewaltthaten“ anderer Gerichte gegen die hiesigen Juden sind Legion. Darum hierüber nur Weniges.

Das Gericht zu Kzeszów verurtheilte vor nicht langer Zeit drei ehrfame Juden: Lazarus Reicher, Abraham Weinbach und Jacob Trauring auf einmal zu himmelschreiender mehrjähriger Kerkerstrafe, und bei dieser ließ es selbst der höchste Gerichtshof zu Wien bewenden, trotzdem daß die Angeschuldigten haarklein nachzuweisen vermochten, sie hätten mit Hilfe von notariellen Instrumenten einige Duzend dummer Bauern zu noch dummeren Vergleichen bewogen, die dann auf ganz legale Weise deren Besitzungen in ihre Hände brachten. Warum waren die Bauern so dumm, sich durch fingirte Anspruchsrechte einschüchtern zu lassen? Kein Wunder, daß der Urtheilsspruch der ersten Instanz Lazarus Reicher so empörte, daß er der ungerechten Heimath vor Antritt der Strafe den Rücken zuwandte! Unweit von Kzeszów liegt Jaslo. Hier holten sich arme Juden im Vereine mit ebenso armen Christen die zehntausend Gulden, welche vor drei Jahren der Kreiskasse für die damaligen Hungerleider vom Landesauschuß übersendet worden waren. Sie waren ja zum Theil auch arm und ließen ja auch die eiserne Cassette auf dem Felde ungestohlen liegen. Kürzlich sind die Armen nun entdeckt und zu 5—8 Jahren Kerker verurtheilt worden, und dabei ist das Vermögen der Juden, welches sich so vermehrt, daß es zur Deckung mehr als ausreichend ist, noch gar mit Beschlagnahme belegt worden! Die hiesigen combinirten Volksblätter Pzeczolka und Winiec führen in einer Nummer 20 und in der folgenden nächsten 25 durch Juden herbeigeführte Zwangsversteigerungen liegender Gründe auf. Hieraus ersieht man wohl, mit welchem Rechte man im vergangenen Herbst unsere Gerichte dem stammverwandten Minister Dr. Glaser als nach Judenblut dürstend schildern konnte, und dieser ungerechtfertigte Blutdurst wurde noch in vergangener Woche dadurch illustriert, daß das Lemberger Gericht bei einem ganzen Duzend ehrbarer Juden Haussuchung abhalten ließ, weil es dieselben wegen Bucherverbrechen im

Verdachte hatte. Nun, wo man absolut keinen Fang gemacht, spricht man wie zum Hohn den neuen Verdacht ganz gelassen aus, die jüdische Unschuld basire lediglich in dem Umstande, daß die Betreffenden von der bevorstehenden Haussuchung schon vorher gewußt. Neulich wurde bei dem jüdischen Kaufmann Isaaß Labin zu Biata auf Requisition der Gläubiger ebenfalls Haussuchung gehalten, die Contobücher, deren Existenz anfangs geläugnet wurde, aufgefunden, der Denuncirte sofort verhaftet und, da dessen angebliche Krankheit von dem telegraphisch herbeigerufenen Gerichtsarzte als Kunststückchen erklärt wurde, sofort ins Gefängniß gebracht. — Seit Erlaß des Gesetzes vom 7. Mai 1789 bildeten die hiesigen Juden besondere Gemeinden, welche selbst in administrativer und gerichtlicher Beziehung von der Ortsgemeinde isolirt waren und vom Rabbi regiert wurden — nun soll dieses Privilegium beseitigt und die Judenschaft mit der Christenheit in einen Topf geworfen werden.

Ferner verlangt der letzte Landtag, daß über die Beschneidung jüdischer Kinder von staatlichen Behörden und nicht von den Kapalen Buch geführt werde. Wozu das? „Des Heeresdienstes wegen“ — sagt der Landtag. Also sollen sich die Juden Kinder, wie sie in den Listen verzeichnet stehen, ebenso mausetodt schießen lassen wie die Christen. Wenn bei so grünem Holze, wie das der hohe Landtag ist, eine so animirte Stimmung gegen die Juden herrscht, so darf man sich darüber nicht wundern, wenn beim Volke immer mehr der Wunsch sich regt, die Juden möchten ins Land ihrer Väter ziehen. Gutsbesitzer entziehen den Juden die Schankwirthschaften und beschuldigen dieselben wie zum Lohn für den schweren Pachtzins der Volksausfaugung; Geistliche warnen ihre Schäflein, sich mit den Juden in Wechselgeschäfte einzulassen, obwohl den geistlichen Hirten doch nach jüdischer Ansicht das Zeitliche Nichts angehen sollte; Lehrer machen ihre Schulkinder darauf aufmerksam, beim Handel mit Juden besonders gründlich zu rechnen — kurz Alle haben sich gegen unsere armen Juden verschworen, und behaupten

mit dreister Stirn: geht die hiesige Judenwirthschaft noch 30 Jahre so fort, dann wird man in Galizien christliche Besitzer mit Laternen suchen können, dann wird die christliche Bevölkerung zu Heloten der orientalischen Einwanderer hinabsinken. — Leider ist diese Ansicht gerechtfertigt.“

Schluß.

Ich habe einmal eine Schrift angekündigt gesehen, die den Titel führte: „Deutschland, was es ist, und was es werden muß. Eine Schrift, die man nicht verbieten wird, wenn man sie ganz gelesen und ihre Absicht erkannt.“ (Zwei-Brücken bei Rittler.)

Warum der Verfasser den gesperrt gedruckten Zusatz auf dem Titel gemacht, weiß ich nicht; jedenfalls verräth er dadurch, daß er bezüglich der Preßfreiheit seine eigenen Gedanken gehabt.

Für die vorliegende Schrift ist solcher Zusatz nicht nöthig; er versteht sich von selbst. Wer unser Büchlein „ganz gelesen“, erkennt dessen „Absicht“, und sieht zugleich ein, „was Deutschland werden muß“, wenn es nicht immer mehr dem Judenthum als Beute anheimfallen soll.

Deutschland, unser theueres, liebes Vaterland, muß sich vom Geiste des Christenthums wieder völlig durchdringen lassen, muß sich völlig emancipiren vom jüdischen und überhaupt anti-christlichen Geiste und Einflusse.

Vor Allem muß unsere Gesetzgebung vollständig zu den Principien des Christenthums zurückkehren.

Der erste Schritt dazu besteht darin, daß das christliche Volk bei den Wahlen in unsere gesetzgebenden Körper die sog. national-liberale Partei stürzt, ihr wenigstens die Majorität nimmt.

So lange diese Partei die Oberhand behält, ist an eine Regenerirung Deutschlands im christlichen Sinne nicht zu denken,